

Politische Rundschau.
Deutschland.

* Eine Anzahl deutscher und ausländischer Blätter bringt wieder einmal die Nachricht von einer Kanzlerreise. Es heißt, zwischen dem Kaiser und Fürst v. Bülow beständen in Fragen der auswärtigen Politik erste Meinungsverschiedenheiten. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß an den leitenden amtlichen Stellen von einer Krise nichts bekannt ist.

* Wie Kopenhagener Blätter melden, wird Kaiser Wilhelm auf seiner Nordlandfahrt eine Begegnung mit dem König von Dänemark haben.

* Prinz Joachim von Preußen, der Sohn des verstorbenen Regenten von Braunschweig, hat auf der Rückreise von Ostafrika kurzen Aufenthalt genommen, um die Plantagenanlagen seines verstorbenen Vaters zu besichtigen. Der Prinz äußerte sich sehr anerkennend über die kulturellen Fortschritte in der Kolonie.

* Die Kaisermandate finden am 9., 10. und 11. September zwischen dem 7. und 10. Armeekorps statt. Am 27. August ist Kaiserparade über das 10. Korps bei Hannover und am 30. August über das 7. Korps bei Münster.

* Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte für die Farmer in Südwestafrika 5 Millionen Entschädigung statt den geforderten 7 1/2 Millionen.

* Im preuß. Herrenhause trat Bürgermeister A. d. d. v. Frankfurt a. M., der vor einiger Zeit für einen Ministerposten aussersehen war, aber abgelehnt haben soll, erneut für eine grundsätzliche Reform des Justizwesens ein.

* In der Budgetkommission des preuß. Abgeordnetenhauses erklärte Finanzminister v. Rheinbaben, die geplante Erhöhung der Beamtengehälter erfordere etwa 100 Mill., für deren Deckung man andere Einnahmemeasures (neue Steuern) suchen und mancherlei Ausgaben vermindern müsse.

* Die Verfolgung des Vandalenführers Simon Kappers in Deutsch-Südwestafrika, der trotz seines Versprechens, sich zu unterwerfen, in die Kalahariwüste zurückgekehrt war, ist nach zweimaligem Versuch infolge Wassermangels erfolglos geblieben. Die Verfolgung wird jedoch zu gegebener Zeit wieder aufgenommen werden, sobald sich Menschen und Tiere an die Damsastrich (wasserhaltige Kirschart) gewöhnt haben. Augenblicklich befindet sich Simon Kapper unmittelbar an der englischen Grenze, wo er von den zunächstliegenden Stationsbefestigungen durch Kamelreiterpatrouillen beobachtet wird.

Osterreich-Ungarn.

In Abbazia (Friaul) kam es zu lärmenden Kundgebungen der Kroaten gegen die Deutschen. A. a. wurde die deutsche Schule mit Tinte besudelt. Die Deutschen sandten eine Beschwerde an den Statthalter in Triest, da die Behörden sich völlig unzulässig verhalten und das deutschfeindliche Treiben gestatten.

Frankreich.

* Der japanische Botschafter Marino in Paris erklärte, ein Garantievertrag Japans mit Deutschland würde keine Verächtlichung haben, da Deutschland in Ostasien nur Vachtgebiet besitze. Die Garantieverträge mit Frankreich und Rußland (der demnächst zum Abschluss kommen soll) bedrohen niemand, Japan wäre unter günstigen Bedingungen auch geneigt, einen solchen Vertrag mit den Ver. Staaten zu schließen. Die selbstbewusste Sprache der japanischen Diplomaten zeigt, daß man in Tokio stolz darauf ist, mit Anerkennung Europas die Vormacht in Asien geworden zu sein.

* In der Kammer hat die Regierung einen schweren Stand. Nicht weniger als 17 Anfragen sollen beantwortet werden, die alle mit den verbindlichsten Worten schließen: Welche seiner Versprechungen hat Herr Clemenceau eingelöst? Während aber die Mi-

nister alle unruhig sind, wartet Clemenceau schweigend ab. Er wird erst in die Debatte eingreifen, wenn sämtliche Redner gesprochen haben. Mit anderen Worten, er wird in einer großzügigen glänzenden Rede die Latenlosigkeit der Regierung verteidigen und mit dem Hinweis auf den außerordentlichen Erfolg seiner Politik in Bezug auf Ostasien der Kammer abermals das Vertrauensvotum abringen. In den Wandlungen der Kammer heißt es allerdings, der neue Senat werde ein Ministerium Miliereand-Boincars auf der roten Bank in der Deputiertenkammer setzen. Ob sich diese Voraussage erfüllt, wird der Verlauf der Debatte zeigen.

England.

* Das Unterhaus hat die erste Lesung des Gesetzentwurfs über den selbständigen irischen Verwaltungsrat mit 416 gegen 121 Stimmen angenommen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung teilt Unterstaatssekretär Churchill mit, die Regierung habe beschlossen, zur Vinderung der Not der von dem Erdbeben auf Jamaika betroffenen Familien 150.000 Pfund und ebenso der Verwaltung von Jamaika eine Anleihe im Betrage von 800.000 Pfund zu bewilligen.

Belgien.

* Mit knapper Mehrheit hat sich das neue Ministerium, dem die Opposition einen abßen Empfang bei seiner Vorstellung in der Kammer bereite, ein Vertrauensvotum errungen. Nach scharfen Auseinandersetzungen zwischen der Linken und der Regierungspartei über die Rechtsgültigkeit des königlichen Erlasses, durch den die Vergnoblle zurückgezogen wurde, nachdem das Parlament sie bereits bewilligt hatte, nahm die Kammer mit 79 Stimmen der gesamten Rechten gegen 68 der Linken das von dem Führer der Mehrheit eingebrachte Vertrauensvotum an.

Schweden.

* Die Zweite Kammer des Reichstags lehnte die Vorlage wegen Verlegung der Flottenstation von Stockholm nach Kalmar ab, nachdem die erste Kammer sie angenommen hatte. Es heißt, das Ministerium werde infolge dessen sowohl dem Könige als auch dem Parlament die Vertrauensfrage stellen.

Spanien.

* Die Königin von Spanien ist am 10. d. von einem Prinzen entbunden worden. Die Geburt des Thronfolgers hat im Herrscherhaus wie im Volk große Freude hervorgerufen.

Rußland.

* Aber die Kubien, die der Dumapräsident Solowin kürzlich beim Zaren hatte, wird noch bekannt, daß der Zar am Schlus der Unterredung fragte, wann die Duma endlich zur Frage der Beurteilung der politischen Morde und der Gewaltmittel Stellung nehmen werde. Solowin antwortete, diese heisse Frage werde abgesehen immer hinausgeschoben. Der Zar entgegnete darauf energisch: "Vergessen Sie nicht, daß das ganze Volk und auch ich darauf warten, daß die Duma dazu das Wort ergreift." Solowin versprach, bald nach dem Wiederbeginn der Sitzungen diese Frage der Duma zu unterbreiten.

Ägypten.

* Aus Kairo wird berichtet, daß bereits einige Anzeichen vorhanden seien, welche auf eine entgegenkommendere Haltung des neuen englischen Botschafters, Gort, gegenüber manchen Wünschen der Ägypter in nationaler und politischer Hinsicht hindeuten. Dazu gehört auch, daß das Unterrichtsministerium sich gegenwärtig im Gegenlay zu mehreren früheren Regierungserklärungen, mit der Frage der von der Nationalversammlung beantragten Einführung des Arabischen als Unterrichtssprache in den Schulen befaßt.

Afrika.

* Die Nachrichten aus Marokko werden mit jedem Tage beunruhigender. Wie aus Tanger gemeldet wird, hat der Rahma-Stamm, einer der mächtigsten im Distrikt von Marrakech, sich ohne Widerlegen der Stadt Marrakech

benächtigt und Muley Hafis benachrichtigt, daß der Stamm die Stadt in Besitz behalten wolle, bis alle seine Forderungen erfüllt seien. Den Europäern sei eine vierzehntägige Frist zur Räumung der Stadt gegeben unter Zusicherung freien Geleites bis zur Küste. Die Rahmas verlangten, daß die bewaffneten Wachen aus der Stadt zurückgezogen und daß die Untersuchung gegen die wegen der Ermordung des Dr. Raschamp Verhafteten in Marrakech geführt werde.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Mittwoch die Etats der 30. Steuern und Verbrauchsabgaben, des Reichsschatzamt und für Südwestafrika. Beim Etat des Reichsschatzamt wies die Abg. Schrader (fr. Bg.) und Gering (nat.-lib.) auf den unzulässigen Zustand an der Universität Straßburg hin, wo die evangelisch-theologische Fakultät auf die Zuschüsse einer privaten Stiftung angewiesen sei, während die katholische Fakultät Reichsunterstützung erhält. Der Etat für Südwestafrika brachte nur noch eine Auseinandersetzung zwischen dem Kolonialdirektor Dernburg und dem Abg. Ledebour (soz.) über die Gejangenhaltung der 1800 Totentoten auf den Haifisch-Inseln, von denen zwei Drittel gestorben sind. Neues kam dabei nicht heraus. Kolonialdirektor Dernburg legte, wie bereits am Dienstag in der Kommission, dar, daß eine anderweitige Unterbringung der Gejangenen nicht möglich war und daß nicht bewiesen sei, daß die hohe Sterblichkeit gerade die Folge des Aufenthaltes auf den Haifisch-Inseln sei. Der Etat wurde bewilligt. Das Zentrum erhielt sich der Abstimmung.

Am 10. d. stand auf der Tagesordnung zunächst die zweite Beratung des Ergänzungsetats für die Farmerentschädigungen.

Die Kommission befragte die Heraussetzung der regierungsfällig geforderten Entschädigungssumme von 7 1/2 Millionen auf 5 Millionen und will an die Auszahlung der Entschädigung die Bedingung geknüpft wissen, daß die Farmer auf jede andere Entschädigung Verzicht leisten.

Kolonialdirektor Dernburg: Es handelt sich bei den Farmerentschädigungen nicht um Darlehen, sondern um Beihilfen. Ein Anspruch auf Hilfeleistung besteht nicht, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der Summe, wenn sie als Darlehen gegeben würde, wieder zurückzuführen dürfte. Trotzdem hält die Verwaltung an der Anschauung fest, daß die Unterstützungen als einmalige Beihilfen gewährt werden sollen, weil auch die bisherigen Entschädigungen nicht als Darlehen gegeben wurden, und weil die Belastung der Grundstücke durch ein eventuelles Darlehen eine ungünstige Überschuldung des Grund und Bodens und damit dauernde Unzufriedenheit schaffen würde. Wenn man gibt, soll man mit Grazie geben, wozu uns ein Gefühl der Gerechtigkeit verpflichtet. Die jetzt gewährten Beträge bekommen wir später reichlich durch höhere Steuern zurück. Deshalb sollen auch keine Abstriche gemacht werden; dagegen bin ich für jeden Betrag, der Rechtsfertigkeiten jenseits jener Leute vermeiden will, die Anspruch auf Entschädigung zu haben glauben.

Abg. Gredler (fr.): Die Fassung der Regierungsvorlage muß den Eindruck erwecken, als ob die Leute einen gewissen Anspruch auf Entschädigung hätten. Denn nicht nur die Bedürftigen, sondern alle Farmer und Gesellschafter sollen ohne Ausnahme entschädigt werden. Andererseits aber sollen Leute, die vielleicht wirklich einen Rechtsanspruch auf Entschädigung besitzen, auf dieses Recht Verzicht leisten. Die Vorlage verfehlt die ganze Bedürfnisfrage, ja sogar Leute, die durch den Krieg Vorteile erlangt haben, würden noch dazu Unterstützungen erhalten; außerdem ist die Schätzung und Feststellung des Schadens in sehr unsicherer Weise erfolgt. Der tatsächliche Schaden ist viel geringer, als angenommen wird. Dann muß man auch bedenken, daß die Farmer von einer gewissen Rücksicht an dem Kaufstand nicht freizusprechen sind. Aus allen diesen Gründen und angefaßt der mangelhaften Finanzlage, die uns im Herbst sicher wieder eine neue Steuererhöhung bringt, stimmen wir gegen die Vorlage.

Abg. Baasche (nat.-lib.): Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Farmer keinen Rechtsanspruch auf Entschädigung haben, allein aus Billigkeitsgründen und im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie sind wir für die Bewilligung der Entschädigungen und werden für die 7 1/2 Millionen der Regierungsvorlage stimmen und erst in zweiter Linie für den Kommissionsantrag.

Abg. Febr. v. Richtig (konf.) schließt sich dem Vortragenden an und bemerkt, daß nicht die Anfänger schuld an dem Kaufstand hätten. Abg. Arendt (freikonf.) beantragt, im Falle

der Ablehnung der 7 1/2 Millionen 5.552.893 Mk. zu bewilligen, ferner dem Dispositiv die Anmerkung beizufügen: Hiervon sind 1.658.678 Mk. zu Beihilfen in voller Umfang der Schäden bis zur Höhe von 10.000 Mk. und 3.894.215 Mk. zu Beihilfen von noch 1/2, des noch nicht vergüteten Schadens bei Berlin, von mehr als 10.000 Mk. zu verwenden, so daß hier in der Regel 1/2 des Gesamtschadens zur Auszahlung gelangen. Die Beihilfen sind nur zu gewähren, wenn auf jeden weiteren Anspruch an das Reich verzichtet wird.

Soudeur (d. L. in d. G. u. f.): Die Ansicht, daß mit der Bewilligung der jetzt geforderten 7 1/2 Millionen Markt der gesamte Schaden voll gedeckt ist, ist irrig. Der große indirekte Schaden durch Kaufstände usw. ist gar nicht berücksichtigt worden; ebenso wenig die Höhe der Beihilfen, die zum doppelt so groß sind, als die Kommission angenommen hat. Ein großer Teil der bisherigen Unterstützungen mußte infolge der langen Dauer des Aufstandes dazu verwendet werden, daß die Leute nicht verhungerten. Selbst viele Firmen wären ohne Beihilfen ruiniert worden. Ich bitte den Reichstag, die 7 1/2 Millionen wohlwollend zu bewilligen.

Abg. Biemer (fr. Bp.): Die volle Summe vermögen wir nicht zu bewilligen. Dem Kommissionsantrag sind wir bereit zuzustimmen. Mit dem Betrage von 5 Millionen ist ungefähr auszukommen. Für den Antrag Arendt können wir nicht stimmen, wenn auch der Grundgedanke, die kleineren und mittleren Anfänger voll zu entschädigen, immerhin diskutabel erscheint. Ein Rechtsanspruch auf Entschädigung besteht auch nach unserer Ansicht nicht.

Abg. Lattmann (wirtsch. Bg.): Auch wir erkennen die große Wichtigkeit der Vorlage an und werden in erster Linie für die von der Regierung geforderten 7 1/2 Millionen stimmen. Im Falle der Ablehnung treten wir dem Antrag Arendt bei, der im Interesse des kolonialen Mittelstandes liegt.

Damit schließt die Diskussion. Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage abgelehnt und der Kommissionsantrag (5 Millionen Markt) unter Ablehnung aller übrigen Anträge gegen die Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten angenommen.

Eine Anzahl Ergänzungsetats, darunter die Feuerungszulagen, werden debattelos bewilligt.

Es folgt der Etat des Reichstags. Ein Abänderungsantrag des Abg. Baasche (nat.-lib.) u. Gen., der von allen Parteien unterstützt ist, legt eine Reihe von Ausbesserungen und sprechender Einnahmemeasures ein zur Gewährung von Beihilfen an etatsmäßige Unter- und Hilfsbeamten des Reichstages, die bei den allgemeinen Erwerbszulagen nicht berücksichtigt sind. — Der Antrag wurde angenommen.

Die Etats für die südafrikanische Expedition und die Reichshilfe sowie einige kleinere Ergänzungsetats werden debattelos bewilligt, ebenso der Entwurf des Etatsgesetz.

Damit ist die zweite Etatsberatung beendet.

Es folgen Petitionen.

Bei einer Petition betr. das gewerbliche Mühlisieren der Müllarmutler klagt

Abg. Koste (soz.) über die schwere Konkurrenz, die den am 1. Ertrags schwer kämpfenden Müllmüllern durch die Müllarmutler gemacht werde. Die Petition wird der Regierung als Material überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Von Nah und fern.

t. Ein fürstlicher Landwirt. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist zu einem etwa achtstündigen Aufenthalt auf seiner Herrschaft Nacot bei Kösen (Hofen) eingetroffen. Der Großherzog wird während dieser Zeit seine dort gelegenen umfangreichen Wälder besichtigen und sich von der Bewirtschaftung überzeugen; er scheint nicht, selbst Spaten oder Pflug in die Hand zu nehmen und gründlich zu arbeiten, auch mit seinen Leuten auf dem Felde zu schlendern, wobei er Kaffee aus dem Wäldlein trinkt und eingeweicheltes Butterbrot frischbäckerisch verzehrt.

Ein neuer Brand in Freifachen. In der Hamburger Freifachen von einem großen Schadenfeuer heimgesucht worden, und schon wieder kommt die Nachricht von einem gleichem Ereignis. Eine neue Feuerbrunst im Freifachen hat in einer Zerkulfabrik (Mineralwässfabrik) große Vorräte an Rohprodukten zur Zerkulfabrikation im Werte von mindestens 200.000 Markt vernichtet. Das Feuer war durch einen Benzinerploston entstanden.

Gestörtes Glück.

9) Kriminalroman von H. v. Tschudi.
(Fortsetzung.)

Doktor Neben zögerte jetzt, wo des Freundes Ehre auf dem Spiele stand, keinen Augenblick, sich als Auszahler jener Summe zu nennen. Hätte er schon früher erfahren, daß es nur jenes Zeugnis vor Gericht bedurfte, um den Freund zu retten, so hätte er seinen eigenen Ruf hintangesezt und längst gesprochen.

„Ich lese soeben in der Zeitung,“ begann der Doktor, nachdem er bei dem Untersuchungsrichter eingetreten war, „daß Herr Folmer nur noch infolge Verschweigen der Person, die ihm eine Summe Geldes aushändigte, in Untersuchungshaft gehalten wird. Es wäre Frevel an der Freundschaft, die mich mit dem Verhafteten verbindet, wollte ich, der ich ihm eine Summe Geldes vor kurzem einhändigte, jetzt noch schweigen. Allerdings habe ich meinem Freunde das Versprechen abgenommen, unsere gemeinsame Angelegenheit geheim zu halten, aber ich habe niemals geglaubt, daß daselbst dieser Unternehmung eine solche Ausdehnung zu geben imstande sein würde. Wie ich bereits sagte, bin ich derjenige, der Herrn Folmer die zwei tausend Mark, um die es sich ja wohl handelt, auszahlte. Genügt Ihnen mein Wort nicht, Herr Amtsrichter, so bin ich bereit, die Tatsache anderweitig zu beweisen.“

Überall und schließlich erreut erhob sich Streder und trat auf den Doktor zu.

„Ah — also Sie, mein lieber Herr Doktor,

sind der geheimnisvolle Freund? Erlauben Sie, ich bin in der Tat überrascht. Was in aller Welt hat Sie bewogen, jene Summe dem Herrn mit solchen seltsamen Nebenbedingungen auszusahlen?“ fragte Streder, den Doktor mit seinen grauen Augen scharf fixierend.

„Das bin ich bereit, näher zu erklären, wenn Sie es ausdrücklich wünschen,“ gab Neben, etwas verlegen werdend, zur Antwort. „Es wäre mir lieber, wenn Sie sich mit der Versicherung begnügen könnten, daß das Geld von mir in den rechtmäßigen Besitz des Herrn Folmer übergegangen ist. Vielleicht genügt es, wenn ich Sie, der Sie mich und den Freund seit einer Reihe von Jahren schon in der Gesellschaft kennen, darauf aufmerksam mache, daß ich mich dann und wann literarisch beschäftigte, und daß mein unglücklicher Freund mit mir gemeinsam ein Werk bearbeitete, das ihm jene Summe als Teilhonorar einbrachte.“

„Gewiß, gewiß genügt mir das, Herr Doktor!“ meinte Streder lebhaft. — „Dachte ich's doch,“ sagte er dann mehr zu sich selbst, „daß von des Unbekannten Seite das Mittel gekriegt werden würde. Nun, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Aussage, Herr Doktor,“ wandte er sich an diesen. „Achtung! sag mir, was ich einen Augenblick der Meinung, der junge Mann könnte infolge von drückender Geldverlegenheit die Hand nach dem Geldbrieft ausgestreckt haben, — das Auffinden der für seine Verhältnis hohe Summe in der Wohnung sprach gegen ihn. — Nun, das wird Ihrem Freunde Freude machen. Er kann Sie sofort begreifen. Dann können Sie mir

auch wohl die geheimen nächtlichen Gänge Ihres Freundes erklären?“ fragte Streder, indem er sich setzte, um die Aussage des Doktors schnell zu Protokoll zu nehmen.

„Ja, das kann ich. Die Stunden der Nacht galten der Bearbeitung des literarischen Werkes in meiner Wohnung.“

„So, gut! Bitte einen Augenblick!“ Der Richter läutete und ein Bote erschien. „Führen Sie Herrn Folmer hierher!“ gebot er dem eintretenden Aufseher. Dann bat er Neben, das Protokoll zu unterzeichnen.

Bald darauf trat der Verhaftete, nun seit vier langen Wochen der Freiheit Bebande ein. Der Doktor prallte empfindend zurück, als er den sonst so kräftigen Mann jetzt mit bleichem Gesicht, in welchem Gram und Aufregung, Schmach und Entehrung tiefe Furchen gezogen hatten, vor sich sah.

„Schändlich!“ rief der Doktor zornig hervor. „Armer — armer Freund! Wie hat dich das Gefängnis gezeichnet!“ Folmer starrte den Freund einen Augenblick überaus an. Dann trat er einige Schritte näher und reichte ihm, wissend, daß die Stunde der Erlösung für ihn geschlagen, die Hand.

„Ich wußte, daß du eines Tages hierher kommen und meine Kerkerthür öffnen würdest. Habe Dank, Herr!“ sagte er mit einem aufatmenden Seufzer.

„Sie sind infolge der Aussage des Herrn Doktors hiermit aus der Untersuchungshaft entlassen. Ich werde heute noch veranlassen, daß das Verfahren gegen Sie eingestellt wird. Ich gratuliere!“ wandte Streder sich an Folmer.

Dieser dankte, dabei bitter lächelnd. „Und wer, Herr Amtsrichter, entschädigt mich für die ausgestandene Qual dieser Wochen? Wer wägt den Fleck, der durch die Haft auf meine Ehre geworden ist, wieder ab?“ rief der junge Mann.

Der Richter zuckte bedauernd die Schultern. „Unsre Gesetzgebung enthält leider noch keinen Paragrafen, wonach den an Ehre und Gut Geschädigten ein Äquivalent zusteht. Ich bedauere das sehr.“

„Kommt, Folmer!“ Freue dich, daß nun die bösen Tage ein Ende haben,“ wandte der Freund sich an den mit verzweifelter Miene Dahinstehenden, dessen Arm in den seinen legend und ihn mit sich fortziehend.

Folmer folgte nun willkürlich; auch der Richter ging bis zur Tür mit.

„Und nun noch eine Überraschung!“ ließ sich der Richter hier in leisem Tone vernehmen. „Ich bin dem eigentlichen Schuldigen, wenn nicht alles trägt, seit heute morgen auf der Spur. Aber sagen Sie, meine Herren, ein Gotteswille niemand ein Wort davon, Sie könnten mir alles verderben.“

Beide Herren horchten erstaunt auf und versprachen zu schweigen. Folmers Augen leuchteten im Feuer des Hohns. „Wer ist der Feinde?“ fragte er, mühsam seine Erregung bewahrend.

„Das muß vorläufig ein Geheimnis bleiben. Wenn das Glück uns lacht, wird sich die entsprechende Summe wiedererlangen lassen. Wie wir gesagt, Vorsicht und Verschwiegenheit!“ Der Betreffende scheint ein alter Fuchs zu sein.